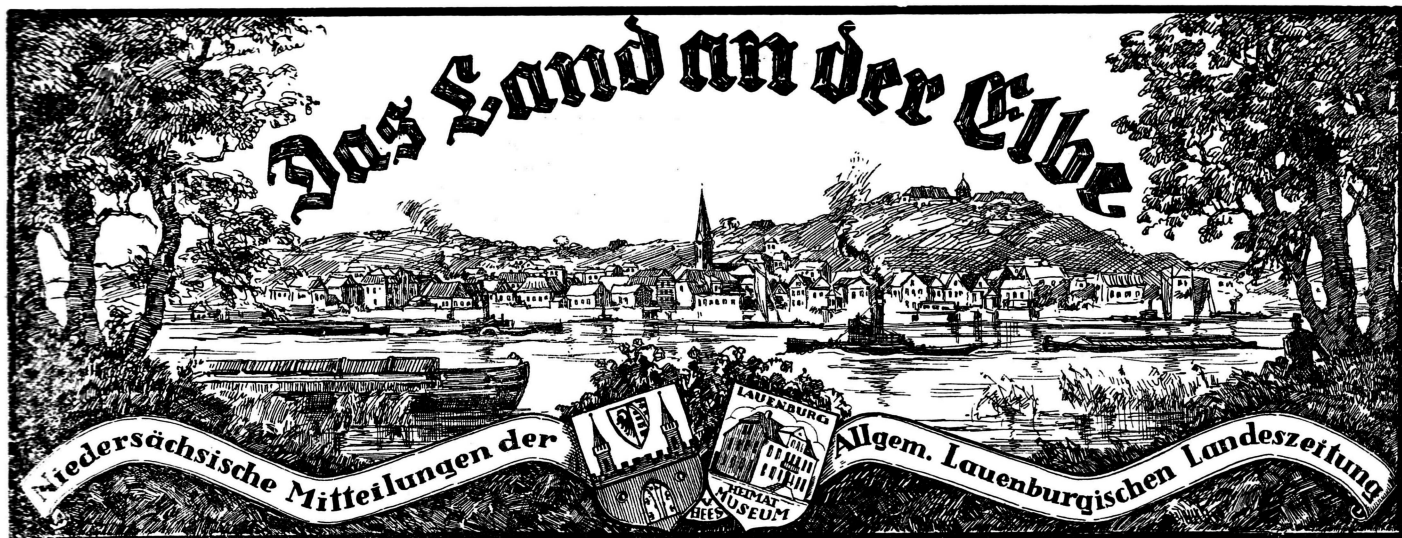




Kirchliche Trachten.

Von Pastor Seeler, Bramfeld.

Noch nie wurden die alten Kirchenbücher und kirchlichen Akten so oft und so gründlich durchsucht wie in der Gegenwart. Vor allem ist es der staatlicherseits geforderte arische Nachweis, der uns immer wieder zu den Kirchenbüchern hinführt, aber auch das steigende Interesse an der Heimatgeschichte bringt die alten sonst unbeachtet gelassenen Kirchenarchive in der Gegenwart wieder zu Ehren. Wie wenige Menschen kümmerten sich früher um ihre Vorfahren? Und noch viel weniger kümmerte man sich um die geschichtliche und kulturelle Vergangenheit seiner engeren Heimat. Es war eben eine Zeit, die wir nun hinter uns haben, wo wir uns von der Vergangenheit ganz loslösten und bewußt lossagten. Das Tempo des technischen Fortschrittes mag die Hauptursache dazu gewesen sein. Das Neue interessierte uns mehr als das Alte, man fühlte sich auch der Vergangenheit gegenüber weit überlegen und sah sich ihr gegenüber mit allen Neuerungen der Jetztzeit so bevorzugt. Dabei vergaßen wir aber oft, daß es im Leben letzten Endes auf das Innere und nicht auf das Äußere ankommt.

Durch die völlige Modernisierung unseres Lebens gingen nun leider auch viele alte schöne Sitten und Bräuche, Anschauungen und Auffassungen verloren. Heute wissen wir wieder, daß ein radikaler Bruch mit der Vergangenheit sich schädlich auswirkt für die Gegenwart; mit dieser richtigen und gerechten Einschätzung alten wertvollen Volkstums ist nun auch die Liebe und das Interesse für das Vergangene wieder lebendig geworden.

Denken wir z. B. mal an unsere Kleidung, wie müssen wir da doch Rücksicht nehmen auf die dauernd wechselnde Mode; dadurch gerieten denn auch die alten volkstümlichen Trachten, die im Wesen des heimatlichen Volkstums ihren Ursprung hatten, leider stark in Vergessenheit. Nur in einzelnen Gebieten, vor allem im Bauerntum, erhielten sich die Trachten bis in die Gegenwart allem Modewechsel zum Trotz, so z. B. im Spreewald, auf den Friesischen Inseln Sylt und Amrum, aber auch noch hier und dort in der ländlichen Bevölkerung. Heute dagegen befinnt man sich allgemein wieder sehr auf die alten Heimattrachten.

Einige Reste lauenburgischer Trachten befinden sich noch im Heimatmuseum, durch diese können wir uns noch einigermaßen vorstellen, wie der Alt-Lauenburger gekleidet ging. Auch das kirchliche Leben bestimmte mit die Art der Trachten der damaligen Zeit, so wurde für den Abendmahlsgang eine besondere Tracht angelegt wie auch für den Hochzeitstag. Für die kirchliche Trauung besaß die Kirche eine Brautkrone, wie sie noch heute im Lauenburger Heimatmuseum verwahrt wird. Vor der Trauung holten die gewählten Brautjungfern diese Brautkrone vom Pfarrhaus ins Brauthaus. Später ist dann an die Stelle der Brautkrone der Myrtenkranz getreten. In Zeiten ansteckender Krankheiten ließ man schnell von der Benutzung der Brautkrone ab, aus Furcht davor, daß die Brautkrone die Krankheit weitertrage.

Aber auch für den Täufling wurde in einer besonderen Truhe des Pfarrhauses für den feierlichen Akt der heiligen Taufe

eine kleine niedliche Tracht bereitgehalten. Je nach dem Wohlstand der Gemeinde war die Anzahl und der Wert der Täuflingstrachten auch verschieden. Die Kirche der Stadt Lauenburg besaß davon fünf, zeitweise auch sieben in den verschiedensten Ausführungen. Diese Tauftrachten führten den uns heute ganz unbekannten Namen Casselzeug. Die Bezeichnung Cassel stammt von dem lateinischen Wort *capula*, damit bezeichnete man ein Uebergewand der priesterlichen Kleidung.

Wenn eine Mutter ihr Kind zur Taufe anmeldete, so suchte sie sich dabei gleich das von ihr gewünschte Taufkleid aus und mußte dafür Miete bezahlen.

In den kirchlichen Akten finden wir nun eine genaue Beschreibung solcher Täuflingstrachten:

Inventarium der Casselzeuge bei der Lauenburgischen Kirche, Anno 1698, den 31. December.

1. Das beste Casselzeug von Venetian (von Venetianischem Atlas) mit gülden Blumen. So zur Miete 1 Mark 8 Schilling gibt, hierbei ist eine Brustrose von gülden Spitzen. 6 Rosen von gülden Spitzen vorne herunter zu stecken. 1 Mühgen von echt Venetian mit gülden Spitzen. Ein Mühchen (?) mit Spitzen. Ein Ueber und 2 Unterhülchen mit Spitzen. Ein vierfantig Halstuch mit Spitzen.

2. Daß folgende von . . . Venetian, so 12 Schilling zur Miete gibt, und ist hierbei 2 Untertücher mit Spitzen. Ein blaustafften Kindelband am Ende mit gülden Spitzen. Ein Mühgen von Venetian mit gülden Spitzen. 2 Ueber und 2 Unterhülchen mit Spitzen.

3. Daß dritte von Venetian, so Herr Hans Alberht Martens verehret, gibt 8 Schilling zur Miete, dabei Ein Untertuch mit Spitzen. Ein braunstafften Kindelband am Ende mit gülden Spitzen. Ein Mühgen von Venetian mit Gold und Silber Spitzen. 2 Ueber und 2 Unterhülchen mit Spitzen.

4. Daß Verdie von geblünten braunen Sammit, so zur Miete 6 Schilling gibt, hierbei ist ein Untertuch mit Spitzen, ein echt Tafften Kindelband, ein echt Tafften Mühgen mit gold und silber Spitzen, ein Ueber und ein Unterhülchen.

5. Das schlechte ist von alten roht geblünten Sammit, gibt zur Miete 4 Schilling, hierbei ist ein Untertuch mit Spitzen, ein alt roht Kindelband, ein seiden Mühgen mit gold und silber Spitzen, ein Ueber und Unterhülchen.

Diese Beschreibungen der vorhandenen Täuflingstrachten in der Lauenburger Kirche sind die ältesten, zum Vergleich seien auch die Casselzeugbeschreibungen des Jahres 1750 aufgeführt. Damals hatte die Kirche sieben kleine Trachten. Die vier besten werden wie folgt beschrieben: „Ein Casselzeug von grünem Sammit, unterwärts von Rothen Taffet, oben mit Goldenen Spitzen, unten mit Silbernen Francken besetzt, dazu gehören zwei Mühgen von Damast mit Goldenen Spitzen besetzt, ferner ein weißes Tuch und zwei Häubchen mit Ranten besetzt, wird in einer besonderen Schachtel bewahret und ist Anno 1700 dafür angekauft.“

Ein Roth geblühtes Brocatenes mit Grünem Taffet versehenes, und mit Silbern Spitzen besetztes Casselzeug, wo zu zwei Mützen von Brocade gleichfalls mit Silbern Spitzen besetzt, ferner einem Tuch und zwei Hauben und Ranten besetzt, gehören.

Ein Casselzeug von Ost-Indischem Atlas mit Gold und Silber gestickt, untenher aber mit Blauen Taffet versehen, wo zu zwei Mützen von gedachtem Atlas, ferner zwei Häubchen und ein Tuch mit Ranten besetzt, gehören.

Ein Cassel-Zeug von Venetianischem Atlas mit Goldenen und anderen Couleurten Blumen, unterwärts aber von Violett Taffet so vorne herunter mit Goldenen Spitzen besetzt, wozu zwei mit Goldenen Spitzen gleichfalls besetzte Mützen von Rothem Brocat, ferner zwei Hauben und ein Tuch mit Canten gehörig, benebst vier Ellen breiten Rothem Band."

Wie mag ein Täufling in dieser Tracht am Tag des Taufes gesehen haben? Vielleicht können einige sich an Hand der wiedergegebenen Casselzeugbeschreibung ein Bild davon machen. Es war eben fester Brauch, sobald das Neugeborene zum erstenmal in die Öffentlichkeit trat, paßte es sich ganz seiner Umgebung an, zu der es nun durch seine Geburt gehörte.

In der Stadt Lauenburg wurden die Tauftrachten noch bis Ende des 18. Jahrhunderts gebraucht, dann verschwanden sie und wurden auch bald vergessen. Erhalten ist nichts von diesen Täuflingstrachten geblieben.

Die Sitte, dem Täufling eine Tracht für den feierlichen Akt der Taufe anzulegen, war in ganz Lauenburg, im Hamburger Gebiet sowie in Holstein verbreitet. Dieser Brauch gehört zum niederländischen Volkstum, er entstand in der Zeit, wo unsere Väter noch katholisch waren, und hat sich über die Reformationszeit hinaus noch lange erhalten.

Das Casselzeug war also einst in allen lauenburgischen Gemeinden vorhanden, vielleicht ist auch noch irgendwo eine solche Täuflingstracht erhalten geblieben.

Das Rittergeschlecht von der Lieth in Raddewörde.

Von Konrad Haase.

Das lauenburgische Kirchdorf Raddewörde hat für den Geschichtsforscher eine besondere Anziehungskraft, denn seine Steine reden die Sprache der Vergangenheit. Der Name „Raddewörde“ kommt in alten Urkunden vor als „Rordeworde“ und ist somit als Rords- oder Konradshof zu erklären. „Worde“ bedeutet auch nicht „Werder“, sondern „Wurthe“, hier also Hofstellenswurte. Im Zehntenregister hieß das Dorf „Ruthenworden“, deshalb wird es in Hellwigs Heimatkunde 16 als Rathenstelle gedeutet.

Die alte Rauburg wurde im Sommer 1420 von den vereinigten Städten Hamburg und Lübeck zerstört. Nach Linsens Handbuch (S. 316) lag die Burg „nördlich von der Kirche auf einer sumpfigen Wiese, Hopfenhof genannt“. Von dieser alten Burg ist an Gemäuer nichts mehr vorhanden. Dem Umfange nach zu urteilen, muß sie eine der bedeutendsten Burgen Lauenburgs gewesen sein. Ob die Burg nach der Zerstörung wieder aufgebaut wurde, ist durch nichts erwiesen. Linsens Handbuch freilich berichtet S. 316 von einer Wiedererbauung. Gewiß ist aber, daß von den lauenburgischen Herzögen hier ein Lehnsgut eingerichtet wurde.

Der alte Burgplatz wird jetzt größtenteils als Gartenland benutzt und gehört bis auf ein geringes Stück zum Grundbesitz der Pfarre. Ich bemerke hier, daß ich mich in betreff der Lage der Burg nach Kobbes und Linsens Angaben gerichtet habe. Als vor etwa 35 Jahren ein bis dahin wüste gelegenes Stück des alten Burgplatzes kultiviert werden sollte, stießen die Arbeiter in geringer Tiefe auf ganz gewaltige Fundamente von Quadersteinen, weswegen die Arbeit aufgegeben werden mußte.

Der Burgplatz ist $56\frac{1}{2}$ Meter lang, 28 Meter breit und ist 1611 Quadratmeter groß. Er liegt nur $95\frac{1}{2}$ Meter von der Kirche entfernt. Es ist doch sehr merkwürdig und kaum denkbar, daß eine Rauburg und eine Kirche so nahe beieinander gelegen haben, denn die Kirche bestand schon vor der Zerstörung der Rauburg 1420. Es wäre auch durchaus nicht unmöglich, daß die erwähnten Fundamente von dem alten Augustiner-Kloster herrühren, von dem man eher annehmen kann, daß es in der Nähe der Kirche gelegen habe. Eine gründliche Bodenuntersuchung des dazwischen liegenden Terrains würde sicherlich genaue Aufklärung bringen.

Das Geschlecht von der Lieth stammte von den Herren von Bederkesa, welche die Burg Elme daselbst besaßen. Das Geschlecht von Elme starb mit Johann von Elme 1485 aus. Er war mit einer von der Lieth verheiratet. Die eine Hälfte des Schlosses von Elme war bewohnt von Rord oder Konrad von der Lieth, der mit einer Erbtöchter Sophie von Elme verheiratet war. Nach dem Tode des letzten Ritters von Elme zog die Stadt Bremen das Gut als erledigtes Lehen ein, und auch Rord von der Lieth mußte das Schloß räumen. Er erkannte den Herzog Johann IV. als seinen Lehnsherrn an und erhielt von diesem als Entschädigung für seinen Verlust den Hof Raddewörde und Tremsbüttel, allerdings nur auf Lebenszeit, eingeraumt. Seine Nachkommen aber wußten sich bis zum Tode des letzten von der Lieth in Raddewörde zu behaupten, welches somit 100 Jahre im Besitze dieses Geschlechtes verblieb. Am 21. April 1585 starb Jürgen von der Lieth. Kobbe setzt hinzu: nach einer Sage, die ihn auch zum Falchmünzer macht, durch Selbstmord! —

Daß hier etwas Wahres zu Grunde liegt, ergibt sich aus Aufzeichnungen des Rakeburger Buchhändlers Max Schmidt, der Nachforschungen über das lauenburgische Münzwesen im Staatsarchiv in Schleswig machte.

Im Jahre 1584 kam dem Herzog Franz II. zu Ohren, daß in seinem Fürstentum falsche Münzen von drei Gesellen angefertigt worden seien. Einer dieser Falschmünzer hieß Daniel Koch. Er wurde auf lübischem Gebiete ergriffen und in Gewahrjam gehalten. Als der Herzog nun bei dem Rat in Lübeck Erkundigungen einzog, wurde ihm berichtet, daß Koch im Verhör gestanden habe, in Raddewörde bei dem Ritter Jürgen von der Lieth auf dessen Schäferei mit anderen falsche Münzen, nämlich Pijsletten und Thaler, angefertigt zu haben. Die fertigen Stücke wären teils nach Hannover zum Juden Fürbiß, teils nach Nordheim zum Juden Abraham gebracht und von dort durch andere Juden weiter verhandelt worden. Als mitschuldig gab Koch den Münzmeister Rönemann an, der eine ganze Lade voller Stempel gehabt. In Raddewörde habe der Ritter von der Lieth beim Falschmünzen täglich zugeesehen. Aus den weiteren Akten geht hervor, daß Koch von den Lübeckern an den Grafen von Holstein-Schauenburg ausgeliefert wurde. Herzog Franz eruchte den Grafen wiederholt um Auslieferung des Verbrechers. Ob der Falscher aber in Lauenburg seine Strafe erhalten hat, ist nicht ersichtlich.

Franz II. hat diese Angelegenheit mit dem ihm eigenen Eifer weiter verfolgt. Groß war natürlich sein Verdacht auf Jürgen von der Lieth. Durch ein Schreiben vom 18. September 1584 ließ er ihn und seine Frau nach Schwarzenbek vorladen. Wer aber nicht kam, war der ritterliche Falschmünzer. Anfangs suchte er sich noch zu entschuldigen und wollte nichts wissen von der auf seiner Schäferei im Betriebe gewesenen Falschmünzerei. Als dann aber die Vorladungen des Herzogs drohender wurden, zog er es doch vor, schleunigst aus Raddewörde zu verschwinden. Natürlich machte er sich dadurch nur noch verdächtiger.

Hiermit schließen die Akten. Wir aber können wohl annehmen, daß Jürgen von der Lieth, der den Falschmünzern Unterschlupf gewährte und dabei seine Rechnung gefunden hat, einer schweren Bestrafung für seine Beihilfe entgehen mußte und, als er keinen Weg des Entrinnens mehr offen sah, freiwillig seinem Leben ein Ziel setzte.

Seine Ehefrau Margaretha von Wentstern ließ ihm und ihrem Sohne in der Kirche zu Raddewörde an der nördlichen Seite des Altars unmittelbar an der Wand einen Stein setzen, der, von dem neuen Gestühl ganz bedeckt, die fast lebensgroßen Gestalten des Ritters und seiner Frau zeigt. Die Inschrift lautet: „Unsere Beene werden grünen wie datt Graß, De Liff werdt mit Trenen geseet, also schölen se mit Früden wassen.“ — (Nach Kobbe, Bd. 3, S. 284.)

Linsens Handbuch berichtet S. 622 dazu noch folgendes: „An der Nordseite des Altars liegt ein alter Grabstein, unter dem die Gebeine des Ritters von der Lieth und seines Sohnes ruhen. Er ist in voller Waffenrüstung, unbedeckten Hauptes mit dem Helm zu seinen Füßen dargestellt. Ihm zur Seite befindet sich das Bild seiner Ehefrau Margaretha von Wentstern, die jedoch hier nicht begraben liegt, sondern nur den Stein setzen ließ. Die jetzt ganz verlöschte Inschrift hat Kobbe in seiner Geschichte Lauenburgs vor gänzlicher Vergessenheit bewahrt. Aber er hat leider die Inschrift nur teilweise wieder-

gegeben. Die Umschrift ist völlig verdeckt; dagegen zeigt sich, daß der Helm nicht zu Füßen des Ritters steht, sondern unten zwischen Mann und Frau, und daß sich zwischen beiden in Schulterhöhe ein sie verbindendes Band mit der deutlichen Jahreszahl 1588 befindet. Vielleicht bezieht sich diese Jahreszahl auf den Tod des Sohnes und daß damals der Grabstein gelegt wurde.

Auch Dr. Hach erwähnt die Beschreibung des Steines bei Robbe und Vinzen. Er setzt aber noch hinzu: „Gegenwärtig scheint dieser Grabstein nicht mehr vorhanden zu sein. Zwar liegt hinter dem Altar eine große steinerne Platte, von deren in römischen Kapitalbuchstaben gehaltener Inschrift nur noch die Anfangsbuchstaben der einzelnen Zeilen deutlich sind. Zwar ist auf diesem Steine ein von einem Stechhelm mit Decken und Helmzier bekröntes Doppelwappen in Relief gehauen; das andere Schild hat die Form einer Tartische und ist ganz abgeschliffen, das hintere Wappen ist noch ziemlich erkennbar und zeigt ein an einem Baumstamm senkrecht hinauflaufendes, zu groß geratenes vierbeiniges Tier mit geringeltem Schwanz. Ob dieses Wappen mit der Familie von Vieth Zusammenhang hat, konnte ich nicht feststellen. Von ausgehauenen Figuren eines Ritters in voller Waffenrüstung habe ich so wenig Spuren auf diesem Steine entdecken können wie von seiner Frau.“ —

Das von Dr. Hach am Frauenwappen gesehene Tier ist ein Eichhörnchen und der Stein scheint für einen dortigen Pastor gesetzt zu sein. —

Ueber das alte Rittergrab berichtet Vinzen in seinem Handbuche noch folgende Sage:

„Vor vielen Jahren kamen mit einbrechender Nacht zwei Männer, die in Kleidung und Haltung das unverkennbare Gepräge der höheren Stände trugen, zu dem Küster und bewogen ihn durch das Anerbieten einer bedeutenden Belohnung, ihnen die Kirche zu öffnen und sie zugleich zu begleiten und bei ihrem Vorhaben zu unterstützen. Dieses aber bestand in nichts anderem, als das Grab des alten Georg von der Vieth zu öffnen. Nachdem die drei mit vereinter Kraft die gewaltige Steinplatte abgehoben hatten, zeigte sich in der Tiefe ein Zinksarg, der die Gebeine des alten Ritters umschloß. Diesen Sarg hoben die Fremden heraus, legten den Stein wieder auf das leere Grab, und, nachdem sie den Küster reichlich belohnt hatten, trugen sie den Sarg aus der Kirche, setzten ihn auf einen vor dem Kirchhofe in Bereitschaft gehaltenen Wagen und waren bald im Dunkel der Nacht verschwunden.“ — Soweit die Sage!

Bei Gelegenheit der Reparatur der Kirchenfenster wurde das alte Grab aber wirklich geöffnet. Man fand aber nur wenige Ueberreste eines Eichenjarges und die Unterkiefer eines, nach den mangelhaften Zähnen zu urteilen, bejahrten Mannes.

Das Geschlecht von der Vieth gehörte zu den ältesten Familien des Erzbistums Bremen. Um 1180 war Hartwicus von der Vieth als Notar bei Heinrich dem Löwen. Am 29. Jan. 1184 wurde er sogar als Hartwich II. zum Erzbischof erwählt.

Ein Zweig des Geschlechtes erhielt unterm 29. November 1698 eine kurbraunenburgische Adelsanerkennung und mehrere Glieder desselben waren Offiziere in der preußischen Armee.

In Siebmachers Wappenbuch, Band 3, 2. Abt., S. 242, befindet sich eine Beschreibung des auf Tafel 292 abgebildeten Wappens. Dieses zeigt einen naturfarbenen Kranich, der im rechten Fuß einen Stein hält, einen gekrönten Helm und offenen Flug. —

Lauenburg vor 50 Jahren.

Nachstehend setzen wir unsere Aufzeichnungen aus Lauenburgs Vergangenheit mit den bemerkenswerten Ereignissen der Monate August und September des Jahres 1880 fort.

29. August 1880: Das Fest der Enthüllung des hier errichteten Kriegerdenkmals war vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt. Die Häuser zeigten sich im reichsten Flaggen Schmuck, und quer über die Straßen gezogene Guirlanden gaben der Stadt ein besonders festliches Aussehen. Morgens 11,30 Uhr fand vom Rathhause Choralmusik statt. Der 12-Uhr-Zug brachte, von den abgeordneten Vorstandsmitgliedern des hiesigen Kriegervereins begrüßt, die ersehnten Gäste, nämlich Deputationen der Kriegervereine Mölln, Rakeburg, Hamburg, Schwarzenbek, Bergedorf und Blekede, die sich dann unter Vorantritt einer Musikkapelle nach dem Schützenhause begaben. An dem Nachmittags-Festzug nahmen Mitglieder des Magistrats, Ehrengäste,

die Schulen und eine große Zahl auswärtiger und hiesiger Vertreter teil. Reiche Abwechslung bot der imposante Festzug, der um 3 Uhr auf dem Denkmalsplatze anlangte. Die Feier wurde eröffnet durch den Vortrag des Liedes „Der deutsche Mann“, gesungen von den vereinigten hiesigen Gesangsvereinen. Landvoigt Hennies hielt hierauf eine warm empfundene Rede, die mit einem Hoch auf den Kaiser und das deutsche Vaterland schloß. Inzwischen war die Hülle des Denkmals gefallen, das sich in seiner einfachen, aber immerhin ganz geschmackvollen Form recht vorteilhaft auf dem von jungen Lindenbäumen umgebenen Platze präsentierte. Nach dem Gesang „Nun danket alle Gott“ hielt Pastor Petersen die Weiherede unter Zugrundelegung des auf einer Marmortafel des Denkmals angebrachten schönen Spruchs: „Gott war mit uns, ihm sei die Ehre“. Hierauf ergriff Landvoigt Hennies nochmals das Wort, indem er das Denkmal dem Schutze der Stadt empfahl, worauf Bürgermeister Hochberg erwiderte, daß die Stadt sich angelegen sein lassen werde, das Denkmal zu schützen als ein Erinnerungszeichen jener großen Zeit, die der Vorredner in so lebhaften Farben geschildert, und als ein Mahnzeichen für gegenwärtige und zukünftige Geschlechter. Mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles“ fand die Denkmalsfeier ihren würdigen Abschluß. Von auswärtigen Kriegervereinen wurden Kränze niedergelegt. Der Festzug marschierte nach dem Schützenhause und löste sich hier auf. Ein Festmahl, Konzert im Schützenhausgarten und Bälle in verschiedenen Lokalen der Stadt bildeten den Schluß der festlichen Veranstaltung. — 30. August: Mit der Organisation einer freiwilligen Feuerwehr in Hohnstorf scheint es Ernst werden zu sollen. Es haben sich bereits gegen 50 Personen gemeldet, und es ist ein Ausschuß gewählt, welcher wegen Ankaufs einer Spritze wie auch der übrigen nötigen Geräte mit den betreffenden Fabrikanten in Unterhandlung treten soll.

5. September 1880: Nach den gemachten Beobachtungen zeigte das Reaumur'sche Thermometer den heißesten Tag des Jahres. Es wurden bis zu 25 Grad im Schatten gemessen, und abends zeigte das Thermometer noch 20 Grad Wärme an. — 8. September: Im abgehaltenen Licitationstermin zur Vergebung der Maurerarbeiten mit Materialien und der Ziegelfabrikate für den neuen Schulhausbau, welche erstere zu 14 160 Mark veranschlagt waren, blieben von den drei Bietenden in folgender Ordnung als Mindestfordernde: Maurermeister Garbers mit 14 040 M., Maurermeister Soltau mit 14 030 M. und Maurermeister Basedow mit 14 020 M. Bei der Verlicitierung der Ziegelfabrikate, welche zu 14 171 M. veranschlagt waren, traten nur zwei Bietende auf, und zwar die Ziegeleibesitzer G. Haack und v. d. Sandt, welche mit resp. 14 170 M. und 14 100 M. am Mindestgebot blieben. Der Zuschlag wird von der Baukommission erteilt werden. — 11. September: Das Müllereigewerbe wird demnächst eine weitere Ausdehnung erfahren durch die Errichtung einer dritten Windmühle, welche Bäckermeister Heinrich Drendelbach hier selbst auf einer zwischen Bierhäusern und dem Elbkamp belegenen Koppel erbauen lassen will. — 13. September: Gemäß den Bestimmungen der Kirchengemeindeordnung, wonach von zwei zu zwei Jahren ein Drittel der Gemeindevorsteher aus dem Kirchenkollegium ausscheidet, fand in der letzten Sitzung desselben die Auslosung von vier Mitgliedern statt, und es fiel das Los auf Zimmermeister Grimm, Maler Harders, Landvoigt Hennies und Kaufmann H. Weyergang. Der Wahltermin wird vom Kirchenvorstand anberaumt. Das damit wieder ergänzte Kirchenkollegium hat dann die Wahl eines Kirchenältesten vorzunehmen, da auch im Kirchenvorstande die Auslosung eines seiner Mitglieder statthaben mußte, wobei das Los Kaufmann W. Borgmann traf. — 14. September: In der Sitzung der Stadtkollegien wurde wie folgt verhandelt: Senator Bussenius machte Mitteilung von den entworfenen Bedingungen in betreff der Verpachtung des Ratskellers auf die Zeit vom 1. April 1881 bis 1891. Stadtverordnetenvorsteher Wiegels beantragte einige Abänderungen, die darin bestehen, daß Pächter außer seinem beweglichen und unbeweglichen Vermögen auch noch die Summe von 1000 M. in bar oder Wertpapieren für die Pächterperiode als Kaution zu hinterlegen habe, sowie daß dem Magistrat das Recht des Zuschlages nur dann überlassen bleiben solle, wenn er sich für den Höchstbietenden entscheide, andernfalls aber die Stadtverordneten mit zur Beratung hinzugezogen werden müßten. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Wegen Aufbringung der Kosten für den hiesigen Schulhausbau wurde vom Bürgermeister Hochberg referiert. Danach hatte die betreffende Kommission zunächst bei der hiesigen Sparkasse ange-

fragt, ob selbige der Stadt im nächsten Jahre 70 000 M zu be-
regtem Zwecke zu 4 Prozent leihen könne, jedoch die Antwort
erhalten, daß es der Sparkasse unter den augenblicklichen Ver-
hältnissen unmöglich sei, die Summe in einem Jahre vorzu-
schießen, eventuell könnte sie wohl die Summe, wenn auf meh-
rere Jahre verteilt, beschaffen, müßte sich jedoch in jedem Falle
½jährliche Kündigung des Kapitals vorbehalten. Da nun die
Stadt auf diese Bedingungen nicht eingehen könne, hätte die
Kommission sich mit einem Darlehnsgeſuch an die Verwaltung
des Invalidenfonds in Berlin gewandt, welche sich auch bereit
erklärt habe, die Anleihe zu übernehmen, jedoch nur zum Kurse
von 97 Prozent. Die Anleihe unter dieser Bedingung zu kontra-
hieren, erscheine aber im Interesse der Stadt nicht empfehlens-
wert, und so habe die Kommission beschloſſen, auf Inhaber lau-
tende 4prozentige Stadt-Obligationen auszugeben. Hierzu habe
die Kommission die Genehmigung der Regierung nachgeſucht,
die sich dahin entſchied, daß die Amortisation auf jährlich 1000
Mark festzusetzen und außerdem die ersparten Zinsen mit zu
verwenden seien. Ueber die Reparatur des Glockenturmes an der
oberen Stundenglocke im Kirchturm referierte Senator Soltan.
Hierzu wurde zuvor ein Schreiben von Rappau & Söhne aus
Hildesheim verlesen, in welchem der Zustand des Glockenturmes
im allgemeinen als ein derartig schlechter geſchildert wird, daß
alle Tage das Herabfallen der Glocken zu befürchten sei; ge-
nannte Firma erbietet sich, die nach ihrer Ansicht erforderliche
gründliche Reparatur für den Preis von 543,15 M zu beſchaffen.
Referent bemerkt, daß auf Grund einer von der Baukommission
vorgenommenen Prüfung noch alles fest und sicher sei, nur die
Stundenglocke bedürfe einer kleinen Reparatur. Beigeordneter
Bruns beantragt hiernach, dem Kirchenvorstande die Vornahme
derselben zu empfehlen. Die Kollegien beſchloſſen demgemäß.
Aufsehen erregte, daß auf geſchehene Anfrage ſeitens eines Mit-
gliedes der Kollegien niemand Antwort darauf erteilt, wer denn
eigentlich die Hildesheimer Firma zur Unterſuchung unſeres
Glockenturmes beauftragt resp. veranlaßt hat, die diesbezügliche
ungeheuerliche Offerte zu machen.

Chronik des Monats April 1935.

4. Der Standort Lauenburg (Elbe) der Hitlerjugend veran-
staltete einen Elternabend, der unter dem Motto „Glaube
an Deutschland“ stand und den zahlreich erschienenen Be-
suchern das Streben unſerer Hitlerjugend nach hohen Idealen
deutlich vor Augen führte. Alle Darbietungen, Muſik, The-
ater und Rezitationen, bewiesen die hohe Begeisterung, mit
der sich die Mitwirkenden ihrer Aufgabe widmeten.
12. Die Ortsgruppe Lauenburg des Reichsluftſchutzbundes hielt
ihre Mitgliederverſammlung im Schützenhauſe ab. Der Orts-
gruppenführer erſtattete einen ausführlichen Jahresbericht,
der beredtes Zeugnis ablegte von der lebhaften Tätigkeit,
die die Ortsgruppe im letzten Jahre entfaltete. In längeren
Ausführungen verbreitete sich der Ortsgruppenführer dann
noch über das Thema „Wo ſtehen wir, was wir ſollen und
wollen“. Das Ziel ſei, wie Redner zum Schluß ſagte, Häu-
ſer und Einwohner auf den Luſtſchutz einzustellen.
21. Während der Oſtertage traf die Fliegerjugend der Nordmark
hier in Lauenburg zu einem großen Modell-Segelflug-Wett-
bewerb zuſammen. Schon am Sonnabend vor Oſtern kamen
etwa 300 Jungen von auswärts hier an, die am Abend in
einem kameradſchaftlichen Beisammenſein im Hotel Stap-
penbeck mit hieſigen Einwohnern den Geburtstag des Füh-
rers feierten. Am Oſterſonntag erfolgte morgens ein Maſch
durch die Stadt mit folgendem Wettbewerb, abends wurde
ein Oſterfeuer abgebrannt. Am Oſtermontag wurde der
Wettbewerb fortgeſetzt, wobei auch Hochſtarts gezeigt wurden,
und am Nachmittag ſchloß die Preisverteilung den Wett-
bewerb ab.

Den Alten zur Ehr'.

Die Goldene Hochzeit

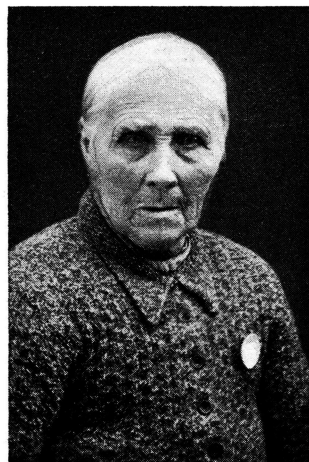
begingen am 16. Mai Herr Betriebsdirektor i. R. Hans Ernst
Flohr und ſeine Ehefrau Marie Eliſabeth, geb. Damiſch, Gar-
tenſtraße 30a hierſelbſt. Herr Flohr, der am 3. Mai 1855 als
Sohn des Landwirtsſchaftsinspektors Franz Flohr in Radzyß im
Kreiſe Schrimm (ehemalige Provinz Poſen) geboren wurde,

kürzlich also ſeinen 80. Geburtstag feiern konnte, iſt noch als
lehter von ſieben Geſchwistern am Leben. Als Königl. preußiſcher
Feuerwerker vom Stabe des Brandenburgiſchen Fuß-Artillerie-
Regiments Nr. 3 (Gß.) trat er Mitte Mai 1884 in den Dienſt
der Rottweiler Hamburger Pulverfabriken. Zuerſt war er ein
Vierteljahr in der Pulverfabrik in Rottweil a. Neckar. Hierauf
kam er als Betriebsinſpektor zur Pulverfabrik Düneberg bei
Geſſthacht. In den Jahren 1887/88 war er Betriebsleiter der
Pulverfabrik Tinsdel bei Wedel i. Holſtein. Nach etwa ein-
jähriger Tätigkeit in Tinsdel kam er wieder nach Düneberg, wo
er ſpäter Oberinſpektor wurde. Nach dem Weltkriege wurde Herr
Flohr zum Betriebsdirektor und zum Mitglied des Direktoriums
der Pulverfabrik Düneberg ernannt und — nach etwa 37 Jahren
gewiſſenhafter und pflichtbewuſter Tätigkeit als Beamter der
Pulverfabriken, in welcher Zeit er rund 36 Jahre in Düneberg
gewohnt hatte — 1921 auf ſeinen Antrag von den Köln-Rottwei-
ler Pulverfabriken in den Ruheſtand verſetzt, von denen die Rege-
lung ſeiner Penſionsverhältniſſe auf die J. G. Farbeninduſtrie
Aktiengeſellſchaft — Farbenfabrik Wolſen (Kreiſ Bitterfeld) —
überging. — Am 15. Mai 1885 trat der Ehejubililar mit ſeiner
Gattin, der Tochter eines Buchdruckereibeſitzers in Siegburg, in
den Eheſtand und hat mit ihr Freud und Leid in fünfzigjähriger
treuer Gemeinſchaft geteilt. Wie uns Herr Flohr mitteilt,
weilte er an einem Auguſtſonntag des Jahres 1884 zum erſten
Male in Lauenburg (Elbe) gelegentlich eines Dampferausfluges
der Düneberger Beamtenſchaft, und er und ſeine Ehefrau ſchätz-
ten ſich überaus glücklich, in der Gartenſtraße 30a unſerer Stadt
ein ihnen zuſagendes Heim gefunden zu haben und hier im ſil-
len Frieden idylliſcher Weltabgeſchiedenheit den wohlverdienten
Ruheſtand genießen zu können. — Daß es dem Jubelpaare
vergönnt war, ſich auch in Lauenburg einen Kreiſ lieber Freunde
erwerben zu können, bewies der Tag der Goldenen Hochzeit, an
dem ihm Glückwünſche und Aufmerkſamkeiten ſonſtiger Art in
großer Zahl zuteil wurden. — Des Jubilars Lebensweiſheit iſt
immer: Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin (1. Cor. 15, 10).

90 Jahre alt

wurde bereits im vorigen Jahre, wie wir erſt nachträglich in
Erfahrung brachten, Frau Amanda Stolte, geb. Jochmann,
Witwe des vor etwa zwanzig Jahren verſtorbenen Schiffſeigners
und Holzhändlers Wilhelm Stolte. Frau Stolte, wohnhaft Gr.
Sandberg 12, wurde am 25. Mai 1844 zu Havelberg geboren,
ſie vollendete demnach in dieſen Tagen ihr 91. Lebensjahr und
konnte ihren Geburtstag, obwohl ſie etwas an Schwerhörigkeit
leidet, in ſo guter Geſundheit und geiſtiger Friſche begehen,
wie es in dieſem Alter nur wenigen beſchieden iſt. Sie verſieht
ihren Haushalt noch ohne jede fremde Hilfe und nimmt an den
Tagesereigniſſen, über die ſie ſich täglich durch unſere Zeitung
unterrichtet, lebhaften Anteil.

Das 80. Lebensjahr vollendete am 4. Mai Herr Karl
Gerſtenkorn, Büchener Weg 4 hierſelbſt. Wie ſeine Ehefrau,
die bereits vor kurzem den 80. Geburtstag feiern konnte, erfreut
ſich auch dieſer alte Mitbürger, der bis vor einigen Jahren in
ſeinem Beruf als Maurer tätig war, noch beſten Wohlbefindens.



Frau Konau, Lauenburg

Phot.: Photomeiſter F. Riſſen.

Am 16. Mai feierte Frau Doro-
thea Konau hierſelbſt, geboren
im Jahre 1850 zu Brackede (Elbe),
ihren 85. Geburtstag. Abgeſehen
von einer Gehörſchwäche, erfreut
ſich die fünfundsachtzigjährige noch
guter körperlicher Rüſtigkeit und
geiſtiger Regſamkeit, ſo daß ſie ſich
noch mit Stricken beſchäftigen und
das tägliche Geſchehen in der Zeitung
verfolgen kann. Nach dem im Jahre
1932 erfolgten Tode ihres Ehe-
mannes, mit dem ſie 1927 das Feſt
der Goldenen Hochzeit feiern konnte,
ſiedelte Frau Konau von Brackede
nach Lauenburg über, um hier bei
ihrer Neukstadt 8 wohnenden Tochter
Frau Gerſting ihren Lebensabend
zu verbringen.